

## Jugend

**P**ubertierende Jugendliche werden in der Umgangssprache mit der wenig schmeichelhaften Bezeichnung „weder Fisch noch Fleisch“ beschrieben. Aus der Sicht ihrer Eltern oder Lehrer haben sie weder die typischen Charakterista der Kindheit voll abgelegt, noch sitzen sie sattelfest in der Rolle eines Erwachsenen. Sie befinden sich in einem körperlichen und geistigen Übergangsstadium – für das die Erwachsenen allerdings durch ihr Verhalten und ihre Reaktionen wenig Verständnis und Einsicht zeigen. Um dieses Verständnis zu fördern, sollen im folgenden die Probleme, mit denen pubertierende Jugendliche sich konfrontiert sehen, näher betrachtet werden.

Beginnen wir mit Äußerlichkeiten, die gar nicht so unwesentlich sind:

Zu Beginn der Pubertät fallen die körperlichen Veränderungen zuerst ins Auge. Hierzu nur einige Beispiele:

– Während in der Kindheit ein relativ gleichmäßiges Wachstum stattfindet, tritt mit der Pubertät ein Wachstumsschub auf, der bei Jungen im 14. Lebensjahr immer-

hin eine durchschnittliche Größenzunahme von 10 cm bedeuten kann. Da bei Mädchen die Pubertät knapp zwei Jahre früher einsetzt als bei Jungen, sind Mädchen mit 12 bis 14 Jahren das erste und einzige Mal in ihrem Leben durchschnittlich etwas größer als gleichaltrige Jungen. Man spricht von einer vorübergehenden Umkehr der Geschlechterrelationen.

– Durch die vermehrte Aktivität der Geschlechtshormone kommt es zum Auftreten sexueller Reifungszeichen. So reifen die Geschlechtsorgane heran, an verschiedenen Körperstellen treten Duftdrüsen auf, und die Körperbehaarung nimmt zu.

– Die Pubertät verläuft zeitlich sehr verschiedenartig, so daß in einer Gruppe Gleichaltriger durchaus Mädchen oder Jungen mit noch nicht begonnener und solche mit abgeschlossener körperlich-sexueller Reifung vertreten sein können. So schwankt beispielsweise bei Mädchen der Zeitpunkt der ersten Monatsblutung zwischen dem 10. und dem 16. Lebensjahr.

Die psychologische und soziale Bedeutung dieser Unterschiede im Entwicklungstempo ist besonders

für Jungen groß. Jungen, die in ihrer Entwicklung weit voraus sind, nehmen meist eine dominierende Stellung in der Gruppe ihrer Kameraden ein. Sie schneiden bei sportlichen Wettkämpfen besser ab und haben auch bereits recht reges Interesse am anderen Geschlecht. Ihnen steht der körperliche Spätentwickler gegenüber, der oft am gesunden und normalen Ablauf seiner Entwicklung und vor allem an seiner ordnungsgemäßen sexuellen Körperausstattung zu zweifeln beginnt, wenn er sich mit seinen Kameraden vergleicht.

Das ist *einer* der Gründe, weshalb Kinder bereits *vor* diesem kritischen Alter über die anstehenden Veränderungen und diese durchaus normalen individuellen Unterschiede im Wachstumstempo aufgeklärt werden sollten.

Die Aufklärung sollte aber bereits einige Schritte weitergegangen sein, denn nur sachliches Wissen kann Ängste und Schockerlebnisse im sexuellen Entwicklungsablauf, der in der Pubertät einen Höhepunkt erreicht, verhindern: Physiologisch-anatomische Veränderungen wie die Entstehung der Brüste, die erste Menstruation oder nächtliche Samenergüsse setzen nicht selten bereits vor dem 10. Lebensjahr ein und können ohne sorgfältige Vorbereitung zu panikartigen Zuständen führen.

Und noch einen Grund gibt es für die frühzeitige sachliche Sexualaufklärung. Das entscheidende Element für die Entstehung des erwachsenen Sexualverhaltens ist die langsam ausreifende Triebkomponente der Sexualität und die Erreg-

Während sie heranwachsen, werden Kinder nicht aus den Augen gelassen: Erziehung ist eine ernste Sache. Doch auf der Schwelle zum Erwachsenwerden, in der Pubertät, verlieren die Erwachsenen offensichtlich das Interesse. Die schwierige Zeit des Übergangs müssen junge Menschen alleine leisten – mit der Gefahr, daß sie an dieser Herausforderung scheitern

Gabriele Haug-Schnabel

# Verunsichernde Zeit der Reife



barkeit durch sexuelle Auslöser. Vor der Pubertät fehlen diese charakteristischen Teile des eigentlichen Sexualverhaltens. So bevorzugen Jungen und Mädchen, wenn sie auf die Frage „Was gefällt Dir besser?“ zwischen männlichen und weiblichen Körpersilhouetten wählen können, die ihres eigenen Geschlechts. Mit Beginn der Pubertät verkehrt sich diese Vorliebe ins Gegenteil: Nach dem 12. Lebensjahr bevorzugen die meisten Mädchen männliche Körperschema-Zeichnungen und nach dem 14. Lebensjahr die meisten Jungen plötzlich weibliche Körperschemata.

Daran zeigt sich, daß es unklug ist, den Hauptteil des Sexualkundeunterrichts ausgerechnet in die Zeit der Pubertät zu legen. Eine Zeit, in der mit großer sexueller Erregbarkeit gerechnet werden kann, nicht aber mit der Fähigkeit, mit Lust und Erregung angst- und irritationsfrei umzugehen.

Die reifende Sexualität, aktiv bei sich selbst erlebt und mit Interesse, aber Abstand beim anderen bemerkt, muß erst einmal bewältigt werden – und sie ist nur *ein* Problem unter vielen, die in diesem Alter bewältigt werden müssen.

Wie sehr unsere Jugendlichen bei der Bewältigung dieser Probleme auf sich gestellt sind, macht ein Vergleich mit ursprünglichen Gesellschaften, den sogenannten Naturvölkern deutlich. Die klassische Pubertät ist dreiphasig. Sie umfaßt die *Trennung* von der Kindheit, den *Übergang* in eine neue Welt und die *Einfügung* in diesen neuen Lebensabschnitt. Alle drei Phasen werden ursprünglich durch bestimmte Initiationsriten oder -feiern markiert. Sie sind im halb-öffentlichen Bereich angesiedelt, es ist ein kollektives Geschehen. Zumindest bei den Jungen ist der ganze Stamm, das ganze Dorf in die Feierlichkeiten einbezogen.

In der ersten Phase, der *Trennungsphase* wird der Novize unter Wehklagen der Frauen aus dem Dorf entführt. Jetzt ist er von seiner Familie, von seiner Kindheit getrennt. Für den normal weiterlebenden Stamm wird er zum „Toten“. Er legt seinen kindlichen Namen und seine kindliche Kleidung ab.

Fern vom Dorf beginnt für den Jüngling die *Übergangsphase*. Mit ihr ist in der Regel eine für den jeweiligen Stamm typische Verstümmelung verbunden, die Beschneidung, das Ausschlagen eines Zahnes. Die Schmerzen und Peinigungen, die der junge Mensch zu ertragen hat, dienen dem Zweck, ihn an den Stamm zu binden. Da die Operationen Spuren hinterlassen, die nicht mehr zu beseitigen sind, ist auch seine Integration dauerhaft. Es wird ein bleibendes Kennzeichen der Stammeszugehörigkeit gesetzt.

## Pubertätsriten: Hilfestellung der Gesellschaft

In der Übergangsphase, die sechs bis acht Wochen dauern kann, wird der Jüngling auf seine spätere Rolle im Stamm vorbereitet. Er wird in Stammessitten und Stammesgeheimnisse eingeweiht.

Jetzt steht seiner *Wiederaufnahme und Einfügung* nichts mehr im Wege. Er kehrt als Mann in sein Heimatdorf zurück, wo man ihn begrüßt, als wäre er von den Toten wiederauferstanden. Er trägt Erwachsenenkleider und hat einen neuen Namen. Alle Stammesangehörigen begegnen ihm mit Achtung, wie sie seiner neuen Erwachsenenrolle zukommt.

Pubertäts- und Initiationsriten sind in ihrer ursprünglichen Funktion also als Hilfestellung der Gesellschaft beim Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenalter zu verstehen. Die genaue Festlegung ihres Ablaufs läßt den Jugendlichen keinen Moment allein. Die Initiationsriten beweisen ihm seine soziale Einbettung, sie sind aber auch Zeichen seiner Unfreiheit, sich zu einer anderen Lebensform als zu der seiner Eltern, seines Stammes zu entschließen. Sein Weg ist lückenlos geschützt, der Preis hierfür ist seine bedingungslose Vorgegebenheit.

Einheitliche gesellschaftlich sanktionierte, traditionelle Puber-

tätsriten und -bräuche sind in unserer heutigen westlichen Welt weitgehend abgeschafft.

Die *Trennung* kommt nur langsam und schleppend in Gang, meist gegen den Widerstand der Eltern, die nicht loslassen können, ihre Kinder nicht groß werden lassen wollen.

Der *Übergang* ist in unserer Gesellschaft extrem verlängert, es ist die Zeit zwischen Geschlechtsreife und beruflicher Integration. Je länger diese Zeit dauert, desto mehr von ihren Eltern abhängige Jugendliche, oft bereits selbst Eltern, gibt es; ein gewaltiges Konfliktpotential baut sich da auf.

*Übergang und Eingliederung* müssen bei uns vom jungen Menschen weitgehend selbst geleistet werden. So erleben unsere Jugendlichen Initiation als Eintritt und Anfang in eine neue Welt häufig keineswegs mehr als kollektives Geschehen, sondern überwiegend als individuelle Krise, in die sie hineingeraten. Der junge Mensch befindet sich weitgehend alleingelassen auf der Suche nach seiner Daseinsform, eine inzwischen kaum überschaubare Zahl nicht einzuschätzender Lebensformen vor Augen.

Neben der unterschiedlichen Übergangssituation und der zumindest theoretisch vorhandenen Wahlfreiheit zwischen verschiedenen Alternativen beim Eintritt ins Erwachsenenleben gibt es noch einen weiteren entscheidenden Unterschied zwischen unserer Jugend und der Jugend in traditionellen Gesellschaften: Während durch körperliche Zeichen bei den Initiationsriten der Naturvölker die *Integration in die Erwachsenenwelt* für alle unübersehbar deutlich wird, möchten viele der heutigen Jugendlichen durch ihren Körper und ihr Äußeres eine *deutliche Distanz* gegenüber der Erwachsenenwelt zum Ausdruck bringen.

Der Kinder- und Jugendpsychiater Günther Klosinski hat beschrieben, daß es in unserer Gesellschaft dem Jugendlichen auf seinem Weg zu sich selbst insbesondere darum geht, sich von der Erwachsenenwelt abzusetzen. Haare, Kleidung, Körperausdruck, Sprache sollen



Signale folgenden Inhalts sein: Wir, die Jugend, wollen anders sein, anders leben, wir machen uns unsere Kultur selbst. Ein schwieriges Ziel gilt es zu erreichen: sich von der Kindheit und den Erwachsenen klar zu distanzieren, sich als eigenständig und individuell zu definieren und gleichzeitig in die Gruppe der Gleichaltrigen integriert zu bleiben, um deren Rückhalt nicht zu verlieren.

In Cliques oder Banden durchleben sie eine auf der Eigeninitiative der Jugendlichen basierende Gruppeninitiation. Ihr Zusammenhalt kommt allein durch die gemeinsame Abgrenzung von ihren Eltern und von deren Werten zustande. Auch hier gehören Mutproben zum Aufnahme-ritual. Erst ihr erfolgreiches Absolvieren nach strengen Spielregeln sichert die Solidarität der Gruppe.

Günther Klosinski weist darauf hin, daß der Kinder- und Jugendpsychiater in der Sprechstunde nicht jene Jugendlichen sieht, die auf dem Weg des Übergangs und der Eingliederung in einer Gegenkultur gelandet sind, sondern überwiegend diejenigen, denen es *nicht* gelungen ist, in der Trennungsphase Unterschlupf in einer „Gegenkultur“ zu finden. Wie so oft, braucht man um die „Lauten“ keine große Angst zu haben. Psychologisch oder gar psychiatrisch auffällig werden diejenigen, die keine der Initiation vergleichbaren Möglichkeiten finden. Ohne Initiationsersatz können auf einem Nährboden von Frustration und Zukunftsangst nicht nur soziale und gesundheitliche Gefährdungen entstehen (Kriminalität, Drogensucht etc.), es drohen auch individuelle Krisen. In vielen Mythen und Sagen werden die Schicksale Jugendlicher als unwiderrufliche Abwanderung in eine andere Welt beschrieben, weil die eigene Welt versagt, keine Daseinsberechtigung mehr geboten hat. Leider sind derartig extreme Schicksale nicht nur Inhalt von Sagen und Erzählungen. Vor allem Jugendliche mit Kommunikationsstörungen, die wenig oder nicht gruppenfähig sind, scheinen in ihrer psychischen Isoliertheit besonders stark auf eine Selbst-Initiation angewiesen

zu sein, die in schweren Fällen als Selbstverstümmelung oder Selbsttötungsversuch in Erscheinung tritt. Notwendig werdende Psychotherapie gleicht dann oft einer „Notinitiation“, das heißt sie stellt einen Ersatz dar für die fehlenden oder nur noch in Resten vorhandenen Initiationsmöglichkeiten in unserer Gesellschaft.

## Risikopubertät: Wenn Opposition und Aggression dominieren

Exzessive Pubertätskrisen können als Produkt unserer heutigen Gesellschaft verstanden werden. Besonders gefährdet sind die sogenannten „Frühentwickler“, junge Menschen, die früh aufhören, Kind zu sein und sehr schnell die Früh-adoleszenz durchlaufen. Sie sind es, die keine „Unterschlupfmöglichkeit“ in der Trennungsphase finden. Wie Studien am Pädagogischen Institut der Universität Zürich zeigen, gehören vor allem männliche Hauptschüler, die auf dem Lande leben, zu dieser Risikogruppe der Frühentwickler. Sie unterscheiden sich bereits im Alter von 12 oder 13 in vielen Bereichen von Gleichaltrigen aus anderer sozialer Umgebung. Bereits in diesem Alter endet ihre Orientierung an den Eltern und am elterlichen Leben. Das Familienleben wird zunehmend konfliktreich. Es sind unergiebige, zermürbende Auseinandersetzungen um Selbständigkeit und Lebensstil. Besonders ausgeprägt ist die Distanzierung von Schule und Lehrern. Opposition und Aggression dominieren.

Wenn auch vorwiegend jene Jugendlichen von einer Risikopubertät betroffen sind, die – wie der Züricher Pädagoge Helmut Fend analysierte – in ihrer Kinderheit wenig Akzeptanz und Interesse der Eltern erlebt haben, verlieren doch auch in guten Eltern-Kind-Beziehungen bisherige Bindungen und Orientierungen an Bedeutung. Die Jugendlichen beginnen die einsei-

tig auf die Eltern bezogene Orientierung der ersten 10 bis 15 Lebensjahre zugunsten Gleichaltriger aufzugeben.

Doch die Gleichaltrigen ersetzen nicht die Eltern als Orientierungs- und Autoritätspersonen; jetzt sind Mentoren gefragt, es werden, gegen Ende der Pubertät, Idole gesucht. Mentoren sind Vorbilder zum Anfassenden aus der nahen Lebensumwelt, Idole sind Orientierungspersonen zum Anheben, weit entfernt vom Alltag.

Die große Zeit der Idole scheint allerdings vorbei zu sein. Im Gegensatz zur idolreichen Zeit der 68er-Generation, sind heute höchstens noch vereinzelt Jugendliche von Staatsmännern oder Volksführern zu begeistern. Lassen wir es dahingestellt, ob dies an den heutigen Staatsmännern oder an der heutigen Jugend liegt. Und auch an Idolen der Musik- und Kunstszene können sich die Jugendlichen kaum mehr orientieren, da deren Verkaufsstrategie auf einer Rückwärtsorientierung und Anpassung an die Jugendlichen basiert. Sie sind in Kleidung und Auftreten eher ein Imitationsmodell der Jugendlichen selbst als ein Vorbild für erstrebenswerte Änderungen in Einstellung und Lebensweise. Heute wird das weitere Leben Jugendlicher wesentlich mehr von den Personen geprägt und beeinflusst, die sie tagtäglich umgeben und deren Lebensweise sie quasi als Modell vor Augen haben. Als Modell der Abschreckung, als Diskussionsmodell, als nachahmungswert erscheinendes Modell.

Diese Modelle sind wir Erwachsenen, weit mehr als alle Nobelpreisträger und begnadeten Künstler, von denen die Jugendlichen ihre Texte, Kompositionen und Werke kennen, nicht aber ihre Reaktion auf Mitmenschen, ihr Verhalten in bestimmten Situationen ihre Ansprechbarkeit und tägliche Toleranz.

Bieten wir Erwachsenen den Jugendlichen in der Trennungsphase keine Rückendeckung für diesen wichtigen Entwicklungsschritt und keinen Raum, um ihn zu vollziehen, berauben wir uns selbst wesentlicher gesellschaftlicher Chancen:



– Ohne ihnen echte Alternativangebote für den Übergang zu machen, haben wir keine Möglichkeit und genaugenommen auch kein Recht, die Jugendlichen bei ihrer dann notgedrungenen selbstgestalteten Form der Auto- oder Gruppeninitiation zu beeinflussen.

– Wenn wir die Jugendlichen in dieser Zeit nicht ernst nehmen und uns ihnen als Initiationspartner zur Verfügung stellen, dann nehmen wir uns die Chance, widerspruchsbereite, kritisch hinterfragende und neue Ideen einbringende Interaktionspartner in unsere Erwachsenenwelt aufzunehmen und somit immer wieder neu angeregt zu werden, unsere Werte zu überdenken.

– Und wenn wir uns dieser Konfrontation nicht aussetzen, so nehmen wir uns die Chance, zusammen mit den Jugendlichen zu reifen. Die Reifungsschritte der Jugendlichen können nicht isoliert betrachtet werden. Sie sind an Reifungsschritte der Eltern gekoppelt. Vorbildhaft sind hier manche traditionelle Gesellschaften, in denen diese wichtige Kopplung vorgegeben ist: Wird der Sohn in eine neue Altersklasse initiiert, wird der Vater ebenfalls in eine nächst höhere Klasse eingeweiht. Es kommt zu einer größeren Solidarität der Generationen: Erwachsene wie Heranwachsende stehen vor ungelösten und oftmals unlösbar scheinenden Aufgaben der Zukunft.

Dabei verbietet es sich, die Erziehung der Jugend als eine einseitige Beeinflussung und Belehrung von Unmündigen durch Mündige zu betrachten.

„Eltern, die ihr Haltbarkeitsdatum bereits überschritten haben“, wie der Kabarettist Matthias Deutschmann scharf, aber klar formuliert, sind ein Problem für ihre Kinder.

Wer Hilfestellung zur Überwindung von Pubertätskrisen anbieten will, sollte selbst den Weg der Initiation und Reifung, der ja nie endet, immer wieder neu und lebendig selbst erfahren. □

**Gabriele Haug-Schnabel**, PD Dr. rer. nat., ist Verhaltensbiologin und Völkerkundlerin. Mitglied der Forschungsgruppe „Verhaltensbiologie des Menschen“ an der Universität Freiburg.